

Wer will schon Schaden an seinem Leben nehmen? Wer will schon geschädigt werden durch andere Menschen? Vor allem, wer will sich schon selbst schaden? Und doch geschieht es: durch falsche Ernährung, schlechte Lebensgewohnheiten, Bewegungsmangel schaden wir unserem Körper, obwohl wir diesen genauso achten sollen wie unsere Seele, unser Denken und Lebenseinstellungen, genauso wie unseren Glauben, unseren Umgang mit anderen und der Natur. Sind wir immer gut zu uns und anderen? So leicht wie das klingt, ist es aber nicht das zu erkennen und in die gelebte Tat umzusetzen. Schäden, die wir uns selbst zufügen sind genauso schlimm wie die, die andere uns zufügen, sie schmerzen ebenso. Bittere Erlebnisse, schwere Krankheiten, Schicksalsschläge, menschliche Enttäuschungen, berufliche Rückschläge, das Erleben und Aushalten von Scheitern, gemachten Fehlern bedrohen unsere körperliche wie seelische Gesundheit und unser gesamtes Wohlbefinden, es hat Auswirkungen auf unser Selbstwertgefühl und unsere Freude am Leben, am Menschsein, an Freundschaft, an Partnerschaft. Zuweilen unterliegen wir dem Irrtum ein Leben ohne Sorgen und ohne Leid, ohne Tränen und Niederlagen sei das einzig wahre geglückte und glückliche Leben. Andere versprechen sich von einem hohen Lebensstandard, von materiellem Wohlstand Wohlergehen ein Leben lang. Werbung verspricht uns Glückseligkeit und dauerhaftes Glück durch Kaufen, Besitz, ewigen Freizeitspaß. Ein Leben jenseits aller Schwierigkeiten, Problemen, Armut, Leid, Trauer und Krankheit sei das wahre Leben. Wer das hinterfragt gilt als Spielverderber, als einer, der anderen kein Glück, keine Freude gönnt. Man will schließlich nur das Beste und Schönste, das Angenehmste und Gesunde für sich und die, die wir lieben und wertschätzen. Ist es da verwunderlich, wenn Petrus zu Jesus sagt: „Das möge Gott verhüten!“ Wer will schon seine Freunde leiden sehen oder von anderen getötet werden lassen. Für Petrus macht das keinen erkennbaren Sinn. Die schroffe, harte Zurechtweisung durch Jesus stößt uns auch heute vor den Kopf. Jesus, der Leiden und grausamen Tod auf sich nimmt, passt nicht zur Vorstellung eines Gottes, der alles Böse, Schreckliche und Grausame besiegt und schlechte, übelwollende Menschen bestraft. Jesus ist kein Held. Er ist der Wandler der Menschen auf der Schattenseite des Lebens. In unserer Gesellschaft aber sind Siegertypen und Helden beliebt und hoch angesehen. Mancher Sieg, manche Heldentat macht andere zum Opfer. Mancher Erfolg geht auf Kosten anderer. Die ewigen Siegertypen sind menschlich nicht selten knallharte Menschen und vergessen die Leidenden, Traurigen, Armen. Jesus stellt sich von Anfang an auf die Seite derer, die auf der Schattenseite leben, ganz gleich wo die Ursachen dafür liegen. Sein Ziel ist, dass Menschen das Leben finden. Dazu gehört es sich nicht als Mittelpunkt seiner Umgebung, als einzig guten und klugen Menschen zu sehen, sondern sich selbst gegenüber ehrlich zu sein und sich selbst auszuhalten, eben auch mit den Macken, den Fehlern, unseren schlechten Seiten, die jeder hat und eigentlich auch kennt. Eine Art das Kreuz zu tragen, dass wir uns selbst auferlegen, wenn wir uns zu wichtig und zu gut nehmen. Sich selbst verleugnen heißt dann Jesus zum Maßstab zu nehmen und nicht eigene Wünsche, eigenes Können, eigene Ziele, eigenes Denken, eigene Moralvorstellungen als Maßstab für alle zu nehmen. Von Jesus Leben übernehmen, von ihm Denken und Glauben, Verhalten und Handeln übernehmen heißt das eigene Leben um Jesu willen verlieren, heißt aber nicht sich und seine berechtigten Wünsche nach Leben, Versöhnung, Liebe, Glück und guten Lebensbedingungen aufzugeben. Gerade

---

letzteres hat Jesus mit seinen Heilungen durch Tat und Wort erreicht. Menschen leben auf dank seiner Zuwendung, seiner Hilfe für Körper und Psyche, seines Einsatzes für Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. In seinem Leidensweg und grausamen Sterben enttarnt er böse und schlechte Absichten der Menschen, stellt sich auf die Seite der Opfer, der Leidenden. Er zeigt, dass das Streben des Menschen nicht sein kann, die ganze Welt für sich zu gewinnen, alles zu besitzen, alle anderen zu beherrschen und sich zum Maßstab aller zu machen. Selbst wenn sogenannte Erfolgsmenschen einiges erreichen an Glück, Anerkennung und Wohlstand, dürfen sie doch niemals davon ihr Selbstwertgefühl, ihr Denken, ihre Lebensziele abhängig machen. Denn am Ende zählt etwas anderes: Haben wir wie Jesus Menschen zu leben geholfen, haben wir ihnen den Weg zu Gott gezeigt, haben wir gezeigt, dass Gott der einzige ist, der uns versteht und verzeiht, der uns anerkennt und im Sterben aufnimmt? Vor Gott verantworten wir, ob wir ihn oder uns zum Maß aller Dinge gemacht haben und so uns selbst und anderen geschadet haben. Es ist die Bescheidenheit im Anspruch an das Leben, an andere, an Wohlstand, an Sinn, an Halt und Geborgenheit, Glück und Liebe, an Freude am Leben, gerade wenn wir anderen helfen konnten, die Kreuze ihres Lebens zu tragen. Von Jesus Leben und Glauben lernen heißt deswegen: Wer nicht gelitten hat, was weiß der vom Leben und von Gott? Gerade wer Leid erlebt hat, weiß was wichtig ist, wer hilft, wer Trost und Rat schenkt, weiß um Gottes verborgene Zuwendung und Nähe, findet in Menschen Verständnis und Hilfe, aber auch den Weg zu Gott. Er findet Jesus, weil er die Blickrichtung geändert hat: nicht nur stets auf sich selbst, sondern auf Jesus, Mitmenschen, Natur, die Stimme des Verstandes und der Gefühle, Gottes Ansprache selbst in Träumen und in Menschen, in Stimmungen. Das ist Selbstverleugnung: das Ende des Kreisens um sich selbst, da gewinnen wir Leben und uns.